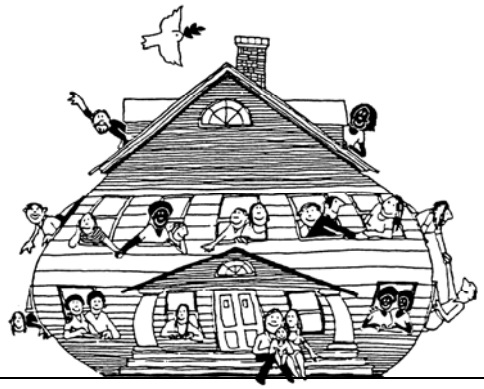


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 71 / März 2014 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

bald werden wir18 Jahre alt und damit „volljährig“!
Im Mai 1996 nahmen wir die ersten Gäste in einer Wohnung in Rothenburgsort auf. Im Herbst des selben Jahres zogen wir in die Fabriciusstraße in Bramfeld und hatten endlich richtig Platz für unser Haus der Gastfreundschaft.

Aber auch hier stoßen wir mit den Jahren an unsere (räumlichen) Grenzen. Die Notwendigkeit, Flüchtlingen ohne Obdach Gastfreundschaft anbieten zu können, hat sich leider in den 18 Jahren überhaupt nicht erledigt. Zum Glück wurden in Hamburg mehrere „Gästewohnungen“ für Flüchtlinge eröffnet. Dennoch erhalten wir wöchentlich Anfragen, die wir meist ablehnen müssen.

Deshalb: Wir wollen mehr Gastfreundschaft anbieten und suchen darum dringend nach weiterem Wohnraum in unserer Umgebung!

Es grüßt die Rundbriefredaktion Ilona Gaus, Manuel Beyer und Dietrich Gerstner (für alle bei Brot & Rosen)

Thema:

Kampfdrohnen ächten!

Mit anderen friedensengagierten Menschen veranstalteten wir Ende Oktober 2013 einen Informationsabend zum Thema „Kampfdrohnen ächten“. Zum Töten mit Drohnen drucken wir hier einige grundsätzliche Informationen von Lühr Henken ab, der seit vielen Jahren in der bundesweiten Friedensbewegung aktiv ist. Der komplette Text ist auf unserer Internetseite zu finden.

*I*ch möchte vorweg einen Überblick über den militärischen Entwicklungsstand von Drohnen und ihrer Verbreitung geben: Die USA sind in der Drohnentechnologie führend und treiben ihre Entwicklung rasant voran. Verfügten sie 2001 über 50 Drohnen, sind es zurzeit etwa 8.000 Drohnen. US-Behörden rechnen damit, dass im Jahr 2030 allein in den USA 30.000 Drohnen für Polizei, FBI, Drogenfahndung, Grenz- und Heimatschutzbehörden im Einsatz sein werden. Dabei ist das Militär noch nicht einmal berücksichtigt, aber heute schon werden in den USA mehr...

Fortsetzung auf Seite 7

„Unser Leben sei ein Fest...“ – manchmal geht es üppig zu bei Brot & Rosen, wenn Feste zu feiern sind, seien es die Feiertage, ein Geburtstag oder die Freudenparty über das Erhalten von „sicheren Papieren“

Thema:

Befreit vom Militär

- das Markusevangelium mit heutigen Augen lesen: Ein Familienvater irrt in einem nordafghanischen Dorf über die Gräberfelder. Seit Wochen schon hören sie ihn schreien und klagen. Ein usamerikanisches Kampfflugzeug hat seine Frau und die Kinder beim Brennholzsammeln erschossen, berichten Friedensaktivisten aus den USA. Seitdem ist der Vater nicht mehr zu beruhigen. Immer wieder verletzt er sich schwer mit den Felssteinen der Gräber. Können wir die Trauer und den Zorn dieses Familienvaters nachempfinden? Wenigstens ansatzweise? In einem Land, das sich seit 2001 unter der „Friedens-Besatzung“ der USA und ihrer verbündeten Truppen befindet.

*L*etzen Sommer war ich mit meiner Frau in den USA. Dort fragen die Christ_innen gerne: „What would Jesus do? Was würde Jesus tun?“ Und vor kurzem fiel es mir persönlich wie Schuppen von den Augen: Es gibt nicht nur den ganz allgemein gewaltfreien und sozialkritischen Jesus. Nein, Jesus selbst ist in genau so eine Militär-Besatzung hineingeboren worden, ...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Heiß auf Eis

von Anne Beyer-Rogers

Es ist zwar schon wieder ein bisschen her, aber die Advents- und Weihnachtszeit habe ich noch sehr lebendig in Erinnerung. Sie war voller gemeinschaftlicher, gemütlicher und belebter Momente. So wurde Ende November die Adventszeit mit dem gemeinsamen Kerzenziehen in der baptistischen Gemeinde begrüßt, gefolgt von wildem Plätzchen backen. Und auch dieses Jahr hat uns Hildegard wieder mit ihrem köstlichen Rumtopf beglückt, der uns gemeinschaftliche genussvolle Momente beschert. Im letzten Rundbrief haben wir es verschwitzt, den Adventsabend anzukündigen und so verbrachten wir diesen gemütlich in trauter überschaubarer Runde mit Gebäck, Gesang und Geschichten. Ein Schüleraufsatz zum „Adpfent“ aus dem Bayrischen hat die Runde, besonders Lea und Ali, in adventliche Hochstimmung versetzt: Wer erfreut sich nicht an einer Krippe, in welcher die Könige dem Christkind ein „glänzendes Kaugummipapierl“ statt Gold, eine Zigarette statt Weihrauch und Püree statt Myrrhe bringen und Batman dem Engel mit gebrochenem Fuß zur Seite steht, um das Christkind zu beschützen?

Am letzten echten Wintertag verbrachten wir einen tollen Hausausflug mit Eislaufen in den Hamburger „Wallanlagen“

War der Adventsabend klein, so war unser Haus am 25.12. umso voller. Zeitweise zählten wir über 30 Leute im Wohnzimmer. Am Weihnachtstag verwöhnten uns nämlich unsere ausländischen MitbewohnerInnen und Hilals Freundin mit Köstlichkeiten aus ihren jeweiligen Ländern: Selbst gemachte Mante (mit Käse oder Fleisch gefüllte Teigtäschchen) mit Joghurt-Knoblauchsoße, Weinblätter, honduranisches Huhn und afrikanischer Rindfleischeintopf wurden durch afghanischen Reis unseres neuen Mitbewohners Osman perfekt ergänzt. Gemeinsam mit unseren ehemaligen MitbewohnerInnen, Freunden des Hauses und unserer MitbewohnerInnen schafften wir es fast, das Schlaraffenland auf den Tischen leer zu schlemmen. Aber auch nur fast. Friday und Kofi luden einige Freunde aus ihrer Lampedusa-Gruppe ein und so war es ein niedlicher Anblick, wie die starken jungen Männer andächtig Joels Gitarrenspiel und unserem weihnachtlichen Gesang lauschten.

„Bis dass wir uns wieder sehen...“ – herzlicher Abschied von Hussein vor seinem Aufbruch zurück nach Malta und hoffentlich bald in die USA

Zwischen den Jahren ging es geruhsamer zu. Viele von uns waren über Sylvester verreist, und so war es eine umso schönere Überraschung, als Hussein aus Somalia / Malta sich für einen erneuten Besuch ankündigte. Eigentlich hatte er geplant, vor dem Beginn seines Resettlement-Programms in den USA seine Familie in Äthiopien zu treffen. Traurigerweise wurde seiner Frau und seiner Tochter die Einreise nicht gewährt, und so entschied er sich, seine zweite „Familie“ in Hamburg noch einmal zu besuchen. Der Abschied ging ihm so nah, dass er sich früher aus der Tür stahl als geplant und einige von uns sich im Nachhinein nur über das Telefon verabschieden konnten. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen alles, alles Gute für seinen Neustart und hoffen, dass er früher oder später auch seine Familie zu sich holen kann. Es ist gut zu wissen, dass Hussein in Kansas City von seinem besten Freund, der ebenfalls dort lebt, erwartet wird und auch unser Catholic Worker Freund und Comic-Zeichner Mike Horner in der Nähe lebt und mit ihm Kontakt aufnehmen kann. Ja, es ist schön so eine große Familie zu haben.

Weiterhin beschäftigt uns das Thema Wohnungssuche sehr. Denn nach wie vor müssen wir jede Woche Menschen, die in Not sind, eine Absage erteilen und können ihnen keinen Platz in unserem Haus anbieten. Kurzzeitig hatten wir sogar ein Wohnobjekt in erreichbarer Nähe in Aussicht. Leider hat sich das Angebot wieder zerschlagen und wir sind enttäuscht, dass es so schwierig ist, Vermieter dafür zu gewinnen, einem solchen Projekt, wie wir es sind, eine Chance bzw. ganz konkret eine Wohnung oder Haus zu geben. Unsere Ohren und Augen bleiben offen und wir freuen uns über Ideen und Angebote.

Im Januar ist unsere neue Freiwillige Marie Schuster aus den USA, Buffalo (New York State) für ein Jahr zu uns gekommen. Wir freuen uns darüber, dass sie unsere Gemeinschaft mit frischem Wind beleben und mit ihren Fähigkeiten und Stärken bereichern wird. Herzlich Willkommen, Marie!

Aus der Gemeinschaft:

Hallo liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs!

Ich bin Marie Schuster, die neue Freiwillige bei Brot & Rosen. Ich bin nach zwei Jahren in der Arche Gemeinschaft in Tecklenburg (eine Lebensgemeinschaft mit geistig behinderten Erwachsenen) nach Hamburg gekommen und freue mich darauf, eine andere Art der Gemeinschaft und des Freiwilligendienstes zu erleben. Ich komme ursprünglich aus Buffalo, New York, wo ich Internationale Politik studiert habe und wo ich zum ersten Mal Flüchtlingen begegnet bin. Meine Studienzeit an einer jesuitischen Hochschule hat mein Interesse an Gerechtigkeit geweckt. Die Flüchtlinge und WanderarbeiterInnen meiner Stadt haben für mich das Thema konkret gemacht. Sankt Ignatius von Loyola hat uns gesagt: "Go forth and set the world on fire." (Geht hin und setzt die Welt in Brand!) Dieses lebendige Feuer, die Suche nach Gerechtigkeit, ist etwas, das ich mit der Catholic Worker-Bewegung immer verbunden habe. Natürlich bin ich jetzt froh, in einem Catholic Worker-Haus zu leben und zu erfahren, was dies im Alltag für mich bedeutet.

Marie M. Schuster

Alle machen mit: Marie Schuster (r.) beim Schreiben der Dankeschönpost gemeinsam mit unserem Mitbewohner Kofi und Ilona von Brot &Rosen

Aus der Gemeinschaft

Liebe UnterstützerInnen! Liebe „Nikoläuse"!

Die Spendenquittungen für 2013 sind verschickt (für alle Spenden ab 50€). Wir hoffen, dass sie bei allen angekommen sind.

Wenn Ihr oder Sie einen Dank vermissen, dann bitte gerne bei uns anrufen. Im Laufe eines Jahres kommt es vor, dass wir etwas übersehen oder nicht angemessen würdigen.

So möchten wir uns auch ausnahmsweise auf diesem Wege für alle Advents- und Weihnachtspäckchen bedanken.

Wir fühlen uns getragen von einem großen Netzwerk uns wohlwollender Menschen. Dafür danken wir Gott!

Birke Kleinwächter

Einladung:

„Auf dem Weg"

Herzliche Einladung an unseren Freundeskreis, Bekannte und Unbekannte, einmal auf eine andere Weise mit uns zusammen zu kommen.

Wir planen eine Film-Reihe.

Thematisch sollen sich die Filme damit beschäftigen, wie bei Menschen, ausgelöst durch ein einschneidendes Ereignis, eine Suchbewegung in Gang gesetzt wird.

Manchmal erzwungen, manchmal freiwillig machen Menschen etwas, das sie noch nie gemacht haben und das auch nie in ihrer Absicht lag.

Wir könnten uns darüber austauschen und persönliche Erfahrungen miteinander teilen.

Von März bis zur Sommerpause im Juli, in der Regel **jeden 3. Dienstag im Monat**, freuen wir uns auf euer Kommen!

Termine:

18.März : Kirschblüten – Hanami (von Doris Dörrie)
22.April (4. Di.!): Saint Jaques - Pilgern auf französisch (von Coline Serreau)
20. Mai: The Straight Story (von David Lynch)
17.Juni: Die große Reise (von Ismael Ferroukhi)

Beginn um **19.30Uhr**

Ilona Gaus

15. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

„Seht euch vor!"

Wir halten an verschiedenen Stationen inne, machen die Ausgrenzung von Flüchtlingen unter uns heute sichtbar und denken über die Zeichen der Zeit nach.

Wir bringen u.a. diese Themen auf die Straße: „Lampedusa in Hamburg", „Arm und Reich – Armutsflüchtlinge und geklauter Reichtum" und „Kirchenasyle gegen die Dublin-Lotterie".

Dazu laden wir herzlich ein!

Karfreitag, 18. April

Beginn: Rathausmarkt Hamburg, 12:30 Uhr

Abschluss: St. Pauli-Kirche (Pinnasberg)

Befreit vom Militär

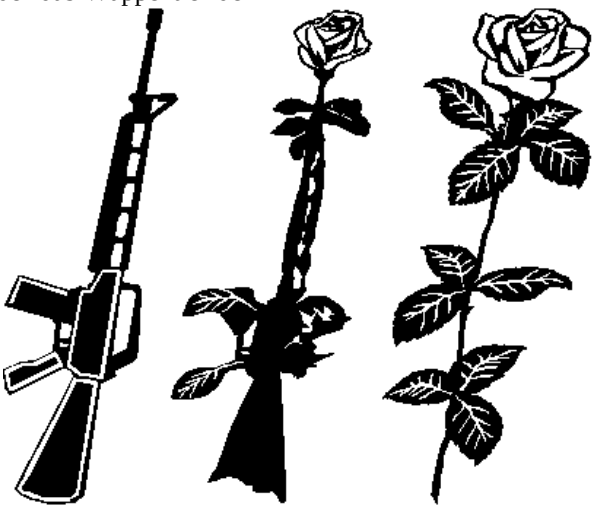
Fortsetzung von Seite 1

... darin aufgewachsen und hat darin gehandelt!

Doch der Reihe nach…

Es geht mir um Jesu Tun im Markusevangelium (Kapitel 5, Verse 1-20): Jesus befreit einen Mann vom Dämon Legion, indem er diesen Legion in eine Schweineherde schickt, die dann in einen See stürmt und ertrinkt. Das entscheidende Schlüsselwort ist dabei „Legion“. Für damalige Ohren völlig eindeutig, wurde mir erst durch intensives Lesen klar: „Legion“ war eine römische Militäreinheit mit 2000 Soldaten.

Und von da aus entschlüsselt sich die Erzählung von selbst. Uns sind heute die Signalworte „11. September“, „Guantanamo“, „Drohnen“ u.ä. vertraut. Auch die Signalworte des Markusevangeliums können wir verstehen: Der Autor verwendet ein bestimmtes griechisches Wort für „(Schweine-) Herde“, es bezeichnet eine Gruppe römischer Soldaten. Auch andere griechische Worte im Markustext, wie „erlauben“ (Jesus „erlaubt“ den „Dämonen“ in den Schweine zu fahren) und „stürmen“ werden in der Militärsprache gebraucht. Die Anspielung auf ertrinkende „Schweine“ erinnert die Landsleute Jesu außerdem an den „Eber“, der das Wappentier der römischen Armee im Land war. Der Dämon Legion steht also für das römische Militär in Israel zur Zeit Jesu.



Die Erzählung hat ihren Ort um die Stadt Gerasa herum. Sie ist Teil des Zehnstädteverbunds an der Ostgrenze des römischen Imperiums. Dort finden regelmäßig römische Militäraktionen statt und zahlreiche Veteranen wurden angesiedelt. Gerasa erinnert die Zeitgenossen des Markusevangeliums an den Rachefeldzug unter Vespasian einige Jahr zuvor, bei dem die römischen Soldaten hunderte junger Männer ermordeten, ihre Familien versklavten und ihren Besitz plünderten sowie die Stadt niederbrannten.

Auf jeden Fall ist die Region Gerasa für damalige Ohren ein sehr symbolischer Ort der Konfrontation mit den Legionen Roms, mit ihrer militärischen und wirtschaftlichen Ausbeutung. Auch Jesus selbst wuchs unter diesen Lebensbedingungen im Dorf Nazareth auf. Denn seine Nachbarstadt Sepphoris wurde in den Jahren seiner Kindheit von den römischen Besatzern erobert und niedergebrannt, ihre Bewohner_innen gekreuzigt oder versklavt. Herodes Antipas ließ die Stadt dann durch Bauhandwerker wie Jesu Vater wieder aufbauen. Diese Bilder massenhafter Kreuzigungen und verkohlter Häuser haben Jesus in seiner Jugendzeit sicherlich geprägt. In diesem harten, ausbeuterischen Alltag der armgemachten Bevölkerung lebt und handelt der erwachsene Jesus.

Doch wie zeigt sich nun die dämonische, zerstörerische Macht im Markusevangelium Kapitel 5? Und wie handelt Jesus? Der Mann lebt zwischen den Gräbern und ist vom Dämon Legion besessen. In politischen Diktaturen gilt geistige Krankheit oft als gesellschaftlich akzeptierter Protest (oder als Flucht) gegen die Unterdrückung, so die Sozialpsychologie. Der Hass gegen die Unterdrücker muss unterdrückt werden. Er führt zum Rückzug in eine innere Welt, in der Widerstand gegen die römische Diktatur noch möglich ist. Heute würden wir vielleicht eine Psychose oder eine Posttraumatische Belastungsstörung oder ähnliches erkennen, die den Mann in den Wahnsinn treiben.

Durch den Familienvater im heutigen Afghanistan erkenne ich, dass es mit dieser persönlichen Ebene nicht endet. Wir wissen, es gibt einen gesellschaftlichen Zusammenhang (11. September, Krieg gegen den Terror, Wirtschaftsmacht,…) Und auf dieser Ebene stellt der Dämon Legion die gemeinsame Angst vor dem römischen Imperialismus dar. Das Land, die Menschen, seine Wirtschaft sind „besetzt“, die Mächte haben die Menschen im Griff: Markus beschreibt dies in sehr plastischen Bildern (Kapitel 5,3-5), er spricht von Ketten, Handfesseln, Fußeisen, bändigen. Der Ärger des Volkes über die Unterwerfung muss unterdrückt werden, wird dann gegen sich selbst gewendet und führt zu selbst verletzendem Tun; auch das bewirkt die Macht des Dämons.

In diese Lebenswirklichkeit greift Jesus mit seinem symbolischen Handeln ein. Er befiehlt den Dämonen des römischen Militärs, ihre Macht über den Mann aufzugeben. Und er vernichtet sie im tiefen Wasser.

Diese politische Befreiung von der militärisch-wirtschaftlichen Macht Roms scheint so unmöglich, dass Markus in Kapitel 5,15 zusammenfassend bekräftig: Jesus hat es getan. Und auch die Bevölkerung reagiert nachvollziehbar: Sie haben Angst vor der Vergeltung der römischen Macht und bitten Jesus, ihr Gebiet zu verlassen (5,15+17). Der geheilte Mann, er lebt ja jenseits des Jordans, also im „heidnischen“ Gebiet, möchte Jesus begleiten, aber noch ist die Zeit dieser weltweiten Ökumene nicht angebrochen. Jesus sendet ihn zu den Menschen dort, um von Gottes Handeln an ihm und von Gottes Herz für die Armgemachten zu berichten.

Immer dann, wenn Jesus im Markusevangelium den damaligen Autoritäten erstmals entgegentritt, trifft er auf Widerstand in Gestalt eines Dämons – hier sind es die militärischen (im 1. Kapitel ab Vers 21 die religiösen) Machthaber. Es kommt zur verbalen Konfrontation und Vertreibung der dämonischen Macht. Und dieses zeichenhafte Handeln bricht die entscheidende Schneise in die Festung des römischen Imperiums. Jesus zwingt die politischen (und religiösen) Autoritäten, ihre Macht über die Menschen aufzugeben und sie in ihre Freiheit zu entlassen. Jesus eröffnet Raum für das Reich Gottes, Gottes Gegenwirklichkeit. Dies geschieht, damit Jesus daraufhin seinen Dienst der Heilung und Befreiung der Armgemachten beginnen kann (so z.B. im 1. Kapitel ab Vers 29 für die „Juden“ und im 6. Kapitel ab Vers 53 für die „Heiden“).

Grundsätzlich stellen die Wundererzählungen Jesu gesellschaftliche Konflikte dar. Sie weisen uns auf Strukturen von

Macht und Entfremdung hin. Jesus leidet mit den religiös oder politisch oder wirtschaftlich Armgemachten, die von Arbeitslosigkeit, Hunger, Krankheit und Behinderungen gequält werden. Sie sind ausgeschlossen vom guten Leben. Im zeichenhaften Handeln Jesu geschieht konkrete Befreiung der Unterdrückten und Ausgegrenzten. Ich verstehe Jesu Handeln nicht mechanistisch, übernatürlich, indem es Naturgesetze manipuliert, sondern indem es die herrschende Ordnung der Unterdrückung konfrontiert. Jesu Wunderhandeln ist wiederherstellend, es befreit zur Teilhabe am Leben und an der Gesellschaft. In den Evangelien können wir diese Praxis von Gottes alternativer Königsherrschaft lernen. Sie ist geleitet von Mitgefühl und Solidarität, Teilhabe und Gerechtigkeit.

Was Gottes Reich, also Gottes Gegenwirklichkeit, heute für die Menschen fordert, die in Afghanistan und weltweit unter der militärisch-wirtschaftlichen Ausbeutung der USA und ihrer (deutschen) Verbündeten leiden, ist wohl deutlich. Und Jesus ermutigt uns, Teil seines Befreiungshandelns zu werden. Für mich ist das Haus der Gastfreundschaft ein Versuch, mich vom zeichenhaft-politischen Handeln Jesu begeistern zu lassen und davon zu leben, was ich verstanden habe. Jede und jeder kann eigenes Handeln beginnen, große Projekte oder kleine Alltagsdinge …

Hier zwei Ideensammlungen, die mich selbst immer wieder inspirieren: www.atd-viertewelt.de/5_1.html und www.thesimpleway.org/resources/details/50-ways-to-become-the-answer-to-our-prayers.

Manuel Beyer

(Ein großer Dank geht an die Autoren von „Jesus for President“ Shane Claiborne und Chris Haw (auch auf Deutsch erhältlich), sowie an Ched Myers für „Binding The Strong Man“. Sie haben mir die Augen geöffnet für das greifbare! ganz konkrete! gesellschafts-politische Handeln Jesu.)

Die Gruppe „Lampedusa in Hamburg“ organisiert weiter ihren Protest – z.B. eine Konferenz zu Fluchtursachen.

Demonstration am Samstag, 1. März, 13 Uhr
Hachmannplatz – beim Hauptbahnhof Hamburg

Thema:

Lampedusa in Hamburg – persönlich

Am 1. Mai 2013, bei der Eröffnung des Hamburger Kirchentages, fand die erste Demonstration der Flüchtlingsgruppe „Lampedusa in Hamburg“ statt. Zwei Mitglieder der Gruppe leben bei uns im Haus. Ilona Gaus hat folgendes Interview mit Kofi geführt, der sich als einer der Gruppensprecher engagiert.

Ilona: Seit fast einem Jahr kämpft ihr nun schon öffentlich um die Anerkennung eurer Rechte als Flüchtlinge des Libyenkriegs. Ihr seid von Italien nach Deutschland weitergeschickt worden – und von hier sollt ihr wieder zurückgeschickt werden, wie Päckchen, die niemand in Empfang nehmen will.
Es ist gerade wieder still geworden um euch – es scheint keine Bewegung in Sicht.
Was ist für dich die Triebfeder zum Weitermachen?

Kofi: Es sind die Geschichten aus der Bibel, vom Volk Israel, das 40 Jahre durch die Wüste wandern musste. Es hat den Jordan überquert, Hunger und Durst ertragen und doch sein Ziel nicht aus den Augen verloren.

Ilona: Was gibt dir Hoffnung und Kraft?

Kofi: Zuerst mein Glaube, dann der Rückhalt in der Gruppe, und genauso wichtig für unser Durchhaltevermögen sind die vielen UnterstützerInnen in Hamburg und im ganzen Land. Der Zuspruch von vielen Einzelnen, von Kirchen und StudentInnen gibt uns Kraft zum Weitermachen. Wir werden an viele Schulen eingeladen und haben das Gefühl, einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der Menschen über das Schicksal von Flüchtlingen zu leisten. So lange so viele Leute zu unserer wöchentlichen Demo kommen, können wir nicht den Mut verlieren.

Kofi lebt auf unsicherem Boden in Deutschland – nicht nur, wie hier, beim Eislaufen...

Ilona: Was braucht ihr am Dringendsten?

Kofi: An erster Stelle brauchen wir eine ARBEITSERLAUBNIS. Keiner von uns will in einer Duldung von den Almosen des Staates abhängig sein.
Wir haben in Libyen für unseren Unterhalt gearbeitet und unsere Familien unterstützt. Dieses Recht, das uns in Italien auch zugestanden wurde, wollen wir überall in Europa haben. Wofür gibt es sonst die Europäische Union?

Ilona: Welche Bedeutung hat dieser Kampf für dich persönlich?

Kofi: Wenn ich für mich kämpfe, bedeutet es automatisch, dass ich auch für die Zukunft meiner Familie kämpfe. Ich habe von 2008 – 2011 in Libyen als Verputzer gearbeitet. Wir wurden dort gut bezahlt und untergebracht. Jetzt bin ich noch jung und stark, darum muss ich jetzt um Arbeit und eine Aufenthaltsgenehmigung kämpfen. Das Gesetz muss dazu da sein, Menschen zu schützen und nicht, sie in Probleme zu stürzen.

Thema:

Flüchtlingssolidarität oder die Bekämpfung der Fluchtursachen?

Gelegentlich bekommen wir Rückmeldungen auf unseren Rundbrief. Darüber freuen wir uns, denn wir wollen natürlich mit unseren Texten Wirkungen erzeugen – und Rückmeldungen sind ein Zeichen, dass der Rundbrief gelesen wird und anregt oder aufregt oder was auch immer. Ende November erreichte uns per Email folgende kritische Zuschrift eines Rundbrieflesers, auf die ich (Dietrich Gerstner) umgehend reagierte, da ich die Anfragen nicht unbeantwortet lassen wollte.

„Hallo Basisgemeinde,
ich möchte euren Rundbrief nicht mehr bekommen. Ich sag euch auch warum:
Anstatt gegen die Zustände in den Heimatländern der Flüchtlinge, wo Mord, Völkermord, Ausraubung der Staatskassen, Vernachlässigung der Bevölkerung, Zerstörung der Umwelt etc. an der Tagesordnung sind, heftigst zu protestieren, kommt immer dieselbe Leier: Der Westen hat Kampfdrohnen, die USA haben Guantanamo, die Flüchtlinge werden nicht vernünftig untergebracht.
Es ist an der Zeit, das Übel an der Wurzel zu packen, und Regierungen, die solche Verbrechen an ihrer Bevölkerung begehen, Ultimaten zu stellen und bei Nichteinhaltung eben diese Kampfdrohen dorthin zu schicken und aufzuräumen. Es kann nicht sein, dass wir die Opfer von Massenmördern und Plünderern laufend aufnehmen und die Schuldigen so weitermachen lassen.
Da ich nicht glaube, dass ihr für mich diesbezüglich die richtigen Partner seid, bitte keine Rundbriefe mehr.
Gruß, Rainer L.“

Antwort von Dietrich Gerstner:
„Hallo Rainer L.,
danke für Ihre Rückmeldung und auch die klare Ansage.

Wir wollen natürlich nicht, dass Sie sich dauernd ärgern müssen, wenn Sie unseren Rundbrief erhalten.

Sicherlich haben Sie Recht, dass in den Herkunftsregionen der Flüchtlinge vieles an den üblen Ursachen verändert werden sollte.

Aber an WEN appellieren Sie damit?

Wir können auf alle Fälle damit anfangen, indem WIR unsere eigenen Beiträge zu den Fluchtursachen mindern:

- Rüstungsexporte stoppen (v.a. Kleinwaffen in Krisengebiete, an Diktaturen usw.),
- Entwicklungshilfe, wenn überhaupt, dann nicht primär zugunsten deutscher Industrieunternehmen, wie es bei Großprojekten die Regel ist (z.B. Bau von Staudämmen),
- die Länder des Südens nicht mit unserem Elektro-, Gift-, oder sonstigen Müll überschwemmen, wodurch Menschen krank werden,
- keine subventionierten landwirtschaftlichen Produkte oder ausgemusterte Alt-Kleidung aus der Europäischen Union (EU) nach Afrika schicken und damit dort die lokalen Märkte kaputt machen (siehe zum Beispiel die Kampagne von Brot für die Welt "Keine Chicken schicken"),
- das Leerfischen der Meere vor den afrikanischen Küsten und anderswo durch die EU-Fangflotten unterbinden, selbst wenn es so vertraglich mit den dortigen Regierungen geregelt sein sollte, denn es schadet dennoch der lokalen Bevölkerung,
- Einfuhrzölle für Produkte von außerhalb der EU, speziell für Länder des Globalen Südens, reduzieren und damit wirtschaftliche Beziehungen auf Augenhöhe zulassen,
- keine Geschäfte mit korrupten Regimes machen auch wenn sie auf wertvollen Rohstoffen sitzen – also auch keinen Vorteil schlagen aus einem zerfallenen Staat wie der Demokratischen Republik Kongo, wo die Rohstoffe für fast jedes ‚Smartphone’ oder Laptop herkommen,
- faire Zuwanderungschancen für Menschen aus Ländern des Südens inklusive Weiterqualifizierung und rotierender Migration, also der Möglichkeit zu gehen und wieder zu kommen, usw. usf.

Ach ja, und ich habe es fast vergessen: Unseren Lebensstil in Richtung "einfacher, ökologischer, regionaler, fairer" umstellen – im Sinne von Dorothy Day "Live simply so that others may simply live" (Lebe einfach, damit andere einfach über-/leben können).

Es gäbe also vieles zu tun, womit wir HIER anfangen können. Sind SIE dabei?

Denn sonst läuft Ihre Kritik doch wieder nur ins Leere! Ich höre die Argumente über die Fluchtursachen u.ä. leider zu häufig, ohne dass es eine reale Bedeutung hätte – denn meist ist es die Entschuldigung dafür, nichts zu tun.

Und gleichzeitig saufen die Leute im Mittelmeer weiterhin ab, , wenn ich das mal so drastisch sagen darf, werden in Europa Menschen ohne Papiere ausgebeutet zugunsten von billigen Hähnchen und Pommes in deutschen Restaurants und profitieren wir weiter munter von den Ungerechtigkeiten in unserer Welt-un-ordnung.

So weit mal auf die Schnelle. Ihnen alles Gute und eine gesegnete, vielleicht auch besinnliche Adventszeit.

Jesus ist nahe – uns und besonders denen, die in Not sind, denn ER weiß was Not ist, musste Jesus doch schon als Baby mit seinen Eltern nach Ägypten fliehen.

Schalom & Salaam, Dietrich Gerstner

Kampfdrohen ächten!

Fortsetzung von Seite 1

... Drohnenpiloten als Flugzeugpiloten ausgebildet.

Die Forschungsbehörde des Pentagon DARPA strebt eine weltweite Drohnenpräsenz an. Die Drohnen sollen 900 Meilen Reichweite besitzen und auf Schiffen stationiert werden. Begründung: „Rund 98 Prozent der Landflächen der Erde befinden sich innerhalb von 900 Seemeilen Entfernung zu einer Meeresküste.“ So ließen sich „aus dem Stand heraus Aufklärungseinsätze oder Angriffe gegen Bodenziele durchführen.“ Drohnen sind also ein Machtinstrument mit anscheinend großer Zukunft.

Seit Oktober 2001 setzen die USA Kampfdrohnen ein. Für Pakistan, Jemen und Somalia zählt das Bureau of Investigative Journalism in London die Opfer, die sich insgesamt auf maximal 4.000 addieren, davon sind bis zu 1.000 Zivilpersonen. Das war das Ergebnis von etwa 440 Kampfdrohnenangriffen der USA. Die meisten Drohnenangriffe fliegen die USA jedoch in Afghanistan. Das waren in den ersten vier Jahren von Obamas Amtszeit bis Ende 2012 genau 1.336. Das sind etwa viermal so viele Einsätze wie in allen anderen Ländern zusammen erfolgt sind. Über die Opferzahlen in Afghanistan ist nichts bekannt. Auch Großbritannien fliegt in Afghanistan Drohnenangriffe, bis März 2012 waren es 248. Israel betreibt seit 2006 Drohnenkriegseinsätze, bei denen 825 Palästinenser den Tod fanden.

Im Herbst 2013 besuchte uns der Friedensaktivist Brian Terell aus den USA. Er ist Mitglied unserer Catholic-Worker-Bewegung und engagiert sich seit Jahrzehnten für Frieden und gegen den Militarismus.

Zum Stand der Kampfdrohnenplanung für die Bundeswehr

Verteidigungsminister De Maizière betont, dass er „Menschenjagd nach US-Muster“ (tagesspiegel.de 9.2.2013), also „gezieltes Töten“ aus Verfassungsgründen ablehnt. Das ist sicher zu begrüßen, setzt es doch rechtsstaatliche Grundsätze außer Kraft, die ja die Gewaltenteilung vorsehen. Beim „gezielten Töten“ ist Staatsanwalt, Richter und Vollstrecker ein und derselbe. Der einmal ins Visier Genommene hat keine Chance auf Verteidigung oder Kapitulation. Zudem gilt hierzulande: Die Todesstrafe ist abgeschafft.

Jedoch gibt es Entwicklungen, die das „gezielte Töten“ mit Drohnen billigen. Als Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik, die vor allem vom Kanzleramt finanziert wird, hat der Oberst a.d. Richter Einsatzszenarien für Kampfdrohnen der Bundeswehr im Gefechtsfeld beschrieben. Er schreibt: „[Kampfdrohnen] können weite Räume, in denen nur wenige eigene Kräfte zu Verfügung stehen, überwachen und gegnerische Aufklärungsvorstöße auf Distanz halten; sie können leichte Truppen, die nur über geringe Artillerie- und Luftunterstützung verfügen, mit Feuer unterstützen; und sie können für den Kampf in der operativen Tiefe eingesetzt werden, zum Beispiel, um gegnerische Verstärkungskräfte frühzeitig zu erkennen und zu verzögern.“ Darüber hinaus könnten in „asymmetrischen Szenarien“ Kampfdrohnen eingesetzt werden, „um etwa Raketenangriffe auf eigene Truppenlager zu unterbinden. […] Auch Führungskräfte, Logistik und Versammlungsräume könnten sie auf Distanz angreifen, bevor der Gegner selbst zum Angriff antritt.“

Fragt sich, wie weit sind wir dann noch vom „gezielten Töten“ entfernt, wenn gegnerische Führungskräfte und Versammlungsräume von Kampfdrohnen ins Visier genommen werden. Wir sind mitten drin im angeblich so vehement abgelehnten US-Vorgehen des „gezielten Tötens“. Und wer denkt, „gezieltes Töten“ sei ohnehin verfassungswidrig, und käme für die Bundeswehrdrohnen eh nicht in Frage, der beachte die Entscheidung des Generalbundesanwalts von Ende Juli. Demnach ist „gezieltes Töten“ durch Drohnen im Kriegsgebiet erlaubt, wie die FAZ resümierte. Was war geschehen?

Der Generalbundesanwalt hatte die Klage von Angehörigen des im pakistanischen Waziristan von US-Drohnen „gezielt getöteten“ Deutsch-Türken Bünyamin G. abgewiesen. Dieser Entscheid ist juristisch hoch umstritten, weil er Begriffsdefinitionen einführt, die den Kombattantenstatus (= Kämpferstatus) des Getöteten und den Begriff des Kriegsgebiets erweitern. Obwohl der Getötete unbewaffnet war, wurde ihm der Status eines „Angehörigen einer organisierten bewaffneten Gruppe“ zuerkannt, war somit als quasi Kombattant zum Abschuss freigegeben. Warum war er nicht einfach ein „vermutlich krimineller Zivilist“? Warum ist Pakistan ein Kriegsgebiet, oder juristisch gesprochen Zone eines nichtinternationalen bewaffneten Konflikts? Afghanistan ja, aber Pakistan? Der Generalbundesanwalt ist angewiesen, die sicherheitspolitischen Ziele der jeweiligen Bundesregierungen zu teilen und unterliegt der Dienstaufsicht des Justizministeriums. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat diesen Entscheid des Generalbundesanwalts gebilligt. Zu befürchten ist, dass hier juristische Schleusen geöffnet werden, die „gezieltes Töten“ weitgehend zulassen.

De Maizière sagt beschwichtigend: Immer entscheidet ein Mensch über den Einsatz der Waffen. Richtig: der Politiker, und der Operateur. Noch! Die fünf deutschen Friedensforschungsinstitute warnen nachdrücklich: „Da Computer jede Information viel schneller verarbeiten als Menschen, sind Automatisierung und Verselbständigung nicht aufzuhalten. Entscheidungsspielräume für Menschen verringern sich zusehends. […] Am Ende dieser absehbaren Entwicklung werden Entscheidungen über Leben und Tod an Computer abgegeben – das läuft auf die Automatisierung eines nicht erklärten Krieges hinaus.“ „Wir wiederholen unsere Forderung“, schreiben die Friedensforscher, „Kampfdrohnen völkerrechtlich zu ächten. Wir halten es für dringend geboten, der Entwicklung derartiger Waffensysteme einen Riegel vorzuschieben, bevor sie eine fatale Eigendynamik entfalten.“

Deshalb haben wir die bundesweite Kampagne „Keine Kampfdrohnen!“ ins Leben gerufen. Mit einer Unterschriftensammlung fordern wir von der Bundesregierung, auf die Anschaffung, Entwicklung und Produktion von Kampfdrohnen zu verzichten und sich für ihre völkerrechtliche Ächtung einzusetzen.

Lühr Henken

Für weitere Informationen verweisen wir auf die Internetseite www.drohnen-kampagne.de.

Zweifle niemals daran, dass eine kleine Gruppe überlegter, engagierter BürgerInnen die Welt verändern kann – tatsächlich gibt es keine andere Möglichkeit.

Margaret Mead (1911-78)

Lampedusa in Hamburg: PARADE FOR OUR RIGHTS – WE ARE HERE TO STAY!
Demonstration und kulturelle Parade am Samstag, 1. März, 13 Uhr, Hachmannplatz, Hauptbahnhof

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht:
Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr
Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

31. März: Hausgottesdienst „Brunnengespräch“
Uta Gerstner wird mit uns einen Bibliolog gestalten über die Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau am Brunnen (Johannesevangelium 4) – mit Musik vom Weltgebetstag 2014 aus Ägypten.

26.Mai: Ein Jahr „Lampedusa in Hamburg“
- eine Bilanz?! Wo steht die Bleiberechtskampagne der Libyenkriegsflüchtlinge ein Jahr nach dem Beginn ihrer Proteste beim Kirchentag? Ein Gesprächsabend mit Flüchtlingen, UnterstützerInnen und kirchlich Engagierten.

Filmreihe bei Brot & Rosen (Dienstag, 19.30 Uhr)
18. März: Kirschblüten-Hanami
22. April: Saint Jaques - Pilgern auf französisch
20. Mai: The Straight Story
17. Juni: Die große Reise

---

18. April, Karfreitag: „Seht euch vor!“ – 15. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge in Hamburg
Beginn um 12.30 Uhr vor dem Rathaus Hamburg.
Abschluss ca. 15 Uhr in der St. Pauli-Kirche (Pinnasberg 80).

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer sowie Marie Schuster sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Ab Januar 2014 mit **BIC (GENODEF1EDG)** und **IBAN (DE23 2106 0237 0000 2388 13)**!
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*